

Indikatoren des subjektiven Wohlbefindens: Instrumente für die gesellschaftliche Dauerbeobachtung und Sozialberichterstattung?

Noll, Heinz-Herbert

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Noll, H.-H. (1989). Indikatoren des subjektiven Wohlbefindens: Instrumente für die gesellschaftliche Dauerbeobachtung und Sozialberichterstattung? *ZUMA Nachrichten*, 13(24), 26-41. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-209956>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Indikatoren des subjektiven

Wohlbefindens:

Instrumente für die gesellschaftliche Dauerbeobachtung
und Sozialberichterstattung?

Von Heinz-Herbert Noll

Indikatoren des subjektiven Wohlbefindens werden in vielen Ländern für die Messung der Lebensqualität und damit auch für die Sozialberichterstattung verwendet. Die bekanntesten Konzepte für die Quantifizierung des subjektiven Wohlbefindens sind Glück und Zufriedenheit. Als Instrumente der gesellschaftlichen Dauerbeobachtung und Sozialberichterstattung sind Indikatoren des subjektiven Wohlbefindens jedoch nicht unumstritten. Der vorliegende Beitrag rekapituliert die Argumente für die Verwendung derartiger Indikatoren und diskutiert die wichtigsten dagegen vorgebrachten Einwände.

1. Subjektives Wohlbefinden als Wohlfahrtsindikator

Unter sozialen Indikatoren hatten die Begründer der Sozialindikatorenbewegung zunächst ausschließlich objektive Indikatoren verstanden, d.h. Indikatoren, die sich auf die objektiven Lebensbedingungen beziehen, wie z.B. die Lebenserwartung, die Versorgung mit Wohnraum oder die Chancengleichheit im Bildungssystem und geeignet sind, deren Wandel anzuzeigen. Die Diskussion über subjektive soziale Indikatoren setzte in größerem Stil erst ein, als 1972 der von Campbell und Converse herausgegebene Band "The Human Meaning of Social Change" (Campbell/Converse 1972) erschien, der als Ergänzung zu dem vier Jahre zuvor von Sheldon und Moore herausgegebenen Band "Indicators of Social Change" (Sheldon/Moore 1968) konzipiert war. Campbell und Converse forderten damals, daß die Sozialindikatorenforschung sich nicht darauf beschränken dürfe, die strukturellen Aspekte des Sozialen Wandels und die Wohlfahrtsentwicklung mit Hilfe von objektiven sozialen Indikatoren zu messen, sondern wiesen darauf hin, daß es ebenso wichtig sei zu beobachten, wie diese Entwicklungen von den Betroffenen subjektiv wahrgenommen und bewertet würden. Wenn soziale Indikatoren dazu dienen, sozialen Fortschritt zu messen, dann würden vor allem Maße benötigt, an denen abzulesen sei, inwieweit gesellschaftliche Entwicklungen auch subjektiv als Fortschritt empfunden würden.

Eine wesentliche Grundlage für die inzwischen geläufige Gegenüberstellung von objektiven und subjektiven Indikatoren ist die elementare Erkenntnis, daß objektiv identische Situationen und Lebensumstände von verschiedenen Personen differentiell wahrgenommen und bewertet werden können. Darüber hinaus

berücksichtigt sie auch die Tatsache, daß die subjektiven Situationswahrnehmungen und -deutungen das Handeln von Personen nachhaltiger und unmittelbarer bestimmen als die objektiven Umstände, auf die sie sich beziehen (Campbell/Converse 1972: 9; Kreckel 1985: 30).

Subjektive Indikatoren unterscheiden sich von objektiven darin, daß sie nur auf dem Wege der Befragung ermittelt werden können und daß der Befragte dabei nicht nur als Informant, sondern auch als eine Instanz angesprochen wird, die persönliche Bewertungen abgibt oder Präferenzen äußert. Über das individuelle Wohlbefinden, die Einstellung zur Arbeit, die Präferenz für eine bestimmte politische Partei oder die subjektive Einschätzung der weiteren wirtschaftlichen Entwicklung kann prinzipiell niemand außer dem Befragten selbst Auskunft geben. Zwar wird auch ein großer Teil der objektiven Indikatoren mit Hilfe von Befragungen ermittelt, aber Informationen über die Wohnungsgröße, den Erwerbsstatus oder den Bildungsabschluß könnten im Prinzip auch auf andere Weise gewonnen werden.

Die oben genannten Beispiele deuten bereits an, daß es neben den Indikatoren des subjektiven Wohlbefindens, auf die sich unsere Überlegungen an dieser Stelle vor allem richten werden, noch andere Arten von subjektiven Indikatoren gibt, wie z.B. Indikatoren für Wertorientierungen, Ansprüche, Erwartungen, Belastungen, Präferenzen, Handlungsabsichten oder die Einschätzung von Risiken und Chancen. Indikatoren des Wohlbefindens stellen nur einen Typ subjektiver Indikatoren unter anderen dar. Die Indikatoren des Wohlbefindens sind nochmals zu unterscheiden in - uns hier primär interessierende - globale Indikatoren, die auf die gesamten Lebensverhältnisse bezogen sind und spezifischere, auf einzelne Lebensbereiche bezogene Indikatoren, wie z.B. Arbeitszufriedenheit, Zufriedenheit mit der Gesundheit oder Zufriedenheit mit dem Umweltschutz.

In der Literatur finden sich vor allem zwei Argumentationen, mit denen die regelmäßige Messung des subjektiven Wohlbefindens und die Einbeziehung derartiger Indikatoren in ein System der Sozialberichterstattung begründet wird.

Die erste Argumentation stützt sich auf die Beobachtung, daß im Zuge der gesellschaftlichen Entwicklung Wohlfahrt oder Lebensqualität, deren Quantifizierung ja mit sozialen Indikatoren beansprucht wird, in zunehmendem Maße durch immaterielle Komponenten bestimmt werde. Im Rahmen einer mit den Kategorien der Maslowschen Bedürfnistheorie oder als gesellschaftlicher Wertewandel beschriebenen Entwicklung würde der "economic man" zunehmend von einem "psychological man", die materialistische von einer postmaterialistischen Wertorientierung abgelöst. Um dieser Entwicklung gerecht zu werden, würden neben den objektiven Indikatoren, deren Funktion

hauptsächlich in der Quantifizierung der materiellen Aspekte gesehen wird, subjektive Indikatoren für die Messung der postmateriellen Lebensqualität benötigt.

Ob jedoch eine derartige funktionale Zuordnung von objektiven und subjektiven Indikatoren möglich oder gar zwingend ist, erscheint eher zweifelhaft, denn objektive und subjektive Indikatoren können sich gleichermaßen auf materielle wie auch auf immaterielle Aspekte der Lebensbedingungen und Lebensqualität beziehen. Es mag schwieriger sein, die Realisierung des Bedürfnisses nach Selbstverwirklichung mithilfe von objektiven sozialen Indikatoren zu messen als die Sicherung der materiellen Existenzgrundlage, aber prinzipielle Unterschiede gibt es diesbezüglich nicht. Allardt (1973) hat daher in seiner Dimensionierung der Wohlfahrt den verschiedenen Bedürfniskategorien ("Having", "Loving", "Being") sowohl objektive als auch subjektive Indikatoren zugeordnet.

Stichhaltiger und überzeugender erscheint dagegen die zweite Begründung. Sie beruft sich auf den Anspruch der Sozialindikatorenbewegung, nicht die inputs, sondern die outputs gesellschaftlicher Prozesse zu messen und als Kriterium für die Beurteilung der gesellschaftlichen Entwicklung zu verwenden. Wenn die Position vertreten wird, Wohlfahrtserträge seien letztlich psychische Zustände und die objektiven Lebensbedingungen hätten im Hinblick darauf lediglich instrumentellen Charakter, ist es nur konsequent, die Bedürfnisse und das subjektive Wohlbefinden des einzelnen Individuums zum entscheidenden Maßstab zu erklären und den entsprechenden Indikatoren einen zentralen Stellenwert in einem Programm der Wohlfahrtsmessung einzuräumen.¹⁾ Man müsse, so Campbell (1972, 1981), auf die Situationsdefinition des "common man himself" rekurrieren und die Lebensbedingungen, aber insbesondere auch die gesellschaftspolitischen Anstrengungen und Reformen daran messen, wie zufrieden und glücklich sie die Menschen machen.

Eine derartige Sichtweise ist ohne Zweifel in der Tradition des amerikanischen Utilitarismus verwurzelt. Auf die utilitaristische Philosophie und ihren zentralen Satz, das Bentham'sche "Prinzip des größten Glücks der größten Zahl" ist sowohl die besondere Bedeutung zurückzuführen, die dem subjektiven Wohlbefinden als einem vorrangigen individuellen Lebensziel zugeschrieben wird, wie auch der Gedanke, Glück als Maßstab zur Beurteilung der gesellschaftlichen Entwicklung und des politischen Erfolgs von Regierungen zu verwenden.²⁾ Die gesellschaftliche Wohlfahrt als die Summe des von den einzelnen Individuen subjektiv empfundenen Glücks zu definieren, hatte weitreichende gesellschaftspolitische Implikationen, z.B. daß das Niveau der gesellschaftlichen Wohlfahrt nur durch eine Verbesserung der individuellen angehoben werden konnte. Damit war auch die Frage aufgeworfen, wie das subjektive

Wohlbefinden gemessen und die individuelle Wohlfahrt zu einem Gesamtwohl aufsummiert werden könnte.

2. Zufriedenheit und Glück: Konzepte für die Messung des subjektiven Wohlbefindens

Mit der Quantifizierung des subjektiven Wohlbefindens hatte sich - bevor sich die empirische Sozialforschung dieses Problems annahm - bereits die ebenfalls in der utilitaristischen Tradition stehende Wohlfahrtsökonomie (Bohnen 1964) befaßt. Deren Vertreter waren aber zu einem eher skeptischen Fazit gelangt und hatten mehr Probleme der Quantifizierung aufgeworfen, z.B. das der kardinalen Nutzenmessung und des interpersonalen Nutzenvergleichs, als Lösungen aufgezeigt.

Glück und Zufriedenheit sind zwar nicht die einzigen,³⁾ wohl aber die für die Messung des subjektiven Wohlbefindens gegenwärtig am häufigsten verwendeten Konzepte. Ihre regelmäßige Messung hat in der empirischen Sozialforschung eine lange Tradition, und verschiedene Zeitreihen reichen bis zum Beginn der 50er Jahre zurück.⁴⁾ Das Interesse an ihnen ist allerdings durch die Sozialindikatoren- und Wohlfahrtsforschung neu belebt worden.⁵⁾ Seit dem Beginn der siebziger Jahre werden in einer Vielzahl von Ländern regelmäßig "Quality of Life Surveys" durchgeführt, deren Zweck u.a. darin besteht, das subjektive Wohlbefinden als eine Komponente der individuellen Wohlfahrt für einen repräsentativen Bevölkerungsquerschnitt quantitativ zu ermitteln.⁶⁾ Darüber hinaus finden entsprechende Indikatoren des subjektiven Wohlbefindens zunehmend auch in Surveys Verwendung, die auf kommunaler Ebene durchgeführt werden, um die Entwicklung der städtischen Lebensqualität zu beobachten (Bick 1988).

Das subjektive Wohlbefinden wird in diesen Surveys gemessen, indem die Befragten direkt dazu aufgefordert werden, Auskunft zu geben, wie glücklich ihr Leben ist und wie zufrieden sie mit ihrem Leben insgesamt sowie mit einzelnen Lebensbereichen sind, z.B. ihrer Gesundheit, Freizeit, Arbeit oder Wohnung. Die dafür in den verschiedenen Surveys benutzten Instrumente sind ähnlich, unterscheiden sich aber z.T. in ihrem Skalenformat oder den verwendeten Kategorien.

Folgt man dem Konzept von Campbell, Converse und Rodgers (1976) wird deutlich, daß die Beurteilung der Lebenszufriedenheit als ein außerordentlich komplexer Vorgang zu begreifen ist (Abbildung 1). Die Zufriedenheit mit dem Leben insgesamt ergibt sich diesem Modell gemäß letztlich als eine übergreifende Bilanzierung der Zufriedenheit und Unzufriedenheit in und mit einzelnen Lebensbereichen.⁷⁾

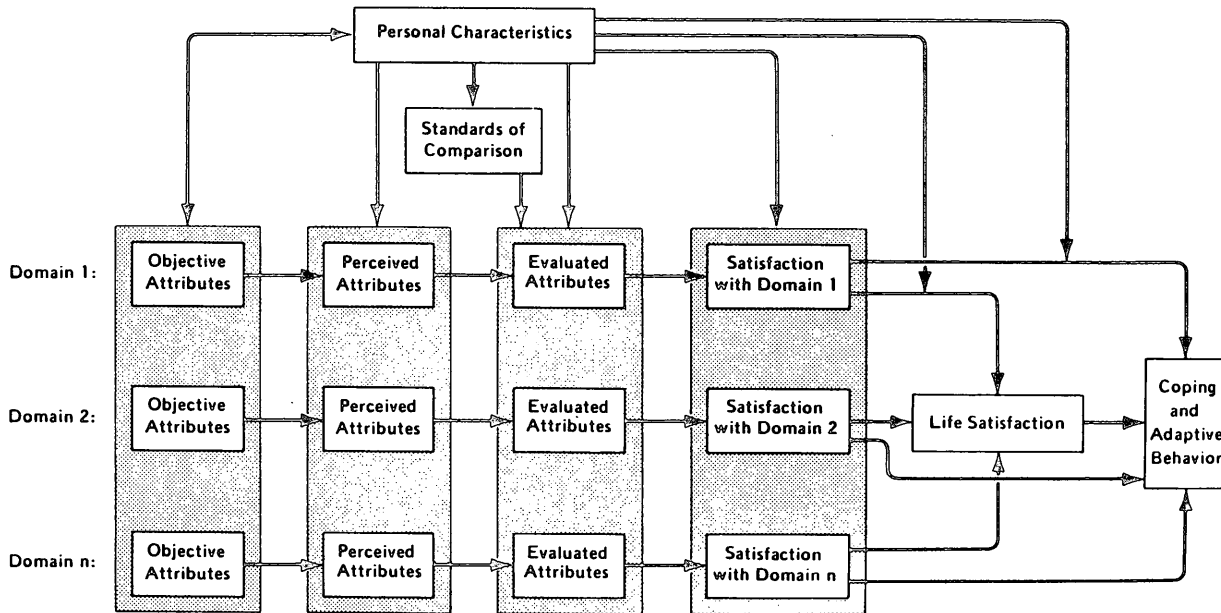


Abbildung 1: Lebenszufriedenheit und Zufriedenheit mit einzelnen Lebensbereichen.
 Aus: Campbell/Converse/Rodgers 1976: 16

Die Einzelzufriedenheiten sind das Ergebnis von Prozessen, in denen die subjektiv wahrgenommenen objektiven Verhältnisse an internen Standards gemessen und bewertet werden. Diese Standards können Ansprüche und Erwartungen, aber auch Vorstellungen darüber sein, was einer Person gerechterweise zusteht. Nicht zuletzt sind auch individuelle Persönlichkeitsmerkmale für das Ausmaß der empfundenen und berichteten Zufriedenheit von Bedeutung. Sie färben die subjektive Wahrnehmung, geben selbst Bewertungskriterien ab und wirken sich offenbar auch unmittelbar auf die Zufriedenheit aus: Positiv denkende, optimistische Menschen sind demnach in der Regel zufriedener mit ihren Lebensumständen als notorische Pessimisten und Misanthropen. Der "Regelkreis" schließt sich, wenn zudem berücksichtigt wird, daß Persönlichkeitsmerkmale - u.a. über Mechanismen der Selbstselektion vermittelt - auch Einfluß auf die objektiven Lebensumstände haben können.

Während Zufriedenheit zumeist als Ausdruck eines Bewertungsprozesses verstanden wird, in dem die kognitiven Elemente überwiegen, gilt Glück demgegenüber als ein Zustand, der stärker affektiv bestimmt ist.⁸⁾ Glück als subjektive Empfindung resultiert nach einer Definition Bradburns aus dem persönlichen Saldo von positiv und negativ bewerteten Gefühlen und Erfahrungen (Bradburn 1969). Wie Forschungsergebnisse zeigen, korrelieren Zufriedenheit und Glück miteinander, sind aber dennoch klar voneinander unterscheidbare Konstrukte (Campbell/Converse/Rodgers 1976: 32ff.; Michalos 1980). Durch die Kombination beider Konzepte läßt sich zudem eine Typologie des subjektiven Wohlbefindens konstruieren: Personen, die zugleich glücklich und zufrieden sind, wurden von McKennell (1978) als "achievers" bezeichnet, diejenigen, die zufrieden, aber unglücklich sind als "resigned", die unzufriedenen, aber glücklichen als "aspirers" und die unzufriedenen und zugleich unglücklichen als "frustrated". Dabei lassen sich Zusammenhänge zwischen derartigen Typen des subjektiven Wohlbefindens und soziodemographischen Merkmalen erkennen. Ältere Personen sind z.B. in der Regel zufriedener, aber weniger glücklich als jüngere, jüngere sind dagegen häufiger unzufrieden, aber glücklicher als ältere (Campbell/Converse/Rodgers 1976: 36, 165-168; Glatzer 1984: 208).

Um zu einer Beurteilung der Eignung von Indikatoren des subjektiven Wohlbefindens für die gesellschaftliche Dauerbeobachtung und Sozialberichterstattung zu gelangen, werden im folgenden drei Einwände diskutiert, die verschiedentlich gegen die Verwendung von derartigen Indikatoren vorgebracht worden sind.

3. Wie zuverlässig sind Indikatoren des subjektiven Wohlbefindens?

Der erste Einwand zielt auf die Reliabilität dieser Art von Indikatoren. Es wird behauptet, Angaben über das subjektive Wohlbefinden, wie sie mit den Fragen nach Glück und Zufriedenheit erhoben werden, würden in geringerem Maße als andere Indikatoren dem Kriterium der Zuverlässigkeit genügen. Die Meßwertstabilität dieser Indikatoren sei so gering, daß die zwischen Individuen oder Gruppen beobachteten Unterschiede, aber auch zeitliche Veränderungen nicht real interpretiert werden könnten.

Dieser Einwand wird jedoch durch die Befunde der diesbezüglichen Forschung nicht gestützt. Vorliegende Test-Retest-Studien kommen - soweit sie uns bekannt sind - übereinstimmend zu dem Ergebnis, daß es sich aufgrund der ermittelten Stabilitätswerte durchaus um brauchbare Maße handelt. Man könne davon ausgehen, so das Ergebnis einer Untersuchung auf der Basis des amerikanischen General Social Survey, daß die Fragen einheitlich verstanden und in sinnhafter Weise beantwortet würden und daß sich die Befragten dabei auf das allgemeine Niveau ihres gegenwärtigen Wohlbefindens und nicht auf kurzfristige Befindlichkeitsschwankungen beziehen würden (Smith 1979: 20f.). Eine andere Studie kommt auf der Basis von kanadischen Panel-Daten zu dem Ergebnis, daß die Maße gegenüber tatsächlichen Veränderungen dessen was sie messen sollen, sensibel reagierten, aber unter unveränderten Bedingungen auch stabil blieben (Atkinson 1982: 130).

In den Wohlfahrtssurveys 1978 und 1984 wurde die Frage nach der allgemeinen Lebenszufriedenheit in Analogie zu einer Untersuchung von Andrews und Withey (1976) sowohl am Anfang als auch am Ende des Interviews gestellt. Die Korrelation von $r = .60$ (1978), die sich zwischen beiden Variablen ergibt, wurde als schwach bezeichnet und als Beleg für eine geringe Reliabilität dieses Indikators herangezogen (Schwarz/Strack 1986). Abgesehen davon, daß 39 Prozent der Befragten auf der von 0 bis 10 reichenden Skala identische Werte angaben und weitere 37 Prozent sich lediglich eine Stufe höher oder niedriger einordneten, ist bei der Bewertung dieser Korrelation zu berücksichtigen, daß während des dazwischenliegenden Interviews die gesamten Lebensverhältnisse sowie die zentralen Lebensereignisse der Befragten thematisiert wurden. Die von einem Teil der Befragten vorgenommene Korrektur der Einstufung muß daher keineswegs gegen die Verlässlichkeit des Instruments sprechen.

Die Vermutung, daß derartige Veränderungen, die übrigens gleichmäßig in beide Richtungen gehen, auftreten würden, gab Anlaß dazu, die Frage nach der allgemeinen Lebenszufriedenheit sowohl am Anfang als auch am Ende des Interviews zu stellen. Daß der am Ende des Interviews erhobene Zufriedenheitswert nicht nur mit sozioökonomischen Variablen, sondern auch

mit anderen subjektiven Indikatoren höher korreliert als der zu Beginn ermittelte, spricht für die Hypothese, daß die Befragten am Ende des Interviews über eine breitere und zuverlässigere Informationsbasis verfügen und zu einer fundierteren Beurteilung ihrer Zufriedenheit kommen.⁹⁾

Inzwischen vorliegende Analysen zur Veränderung der Lebenszufriedenheit auf der Basis von Daten des Sozio-ökonomischen Panels¹⁰⁾ ergeben ebenfalls eine bemerkenswerte Stabilität der individuellen Skalenwerte im Zeitablauf. Bei zwei aufeinander folgenden der im Abstand von einem Jahr durchgeführten Erhebungswellen bewegt sich der Korrelationskoeffizient zwischen .46 und .56, je nachdem, welche Längsschnittpopulation (2, 3 oder 4 Wellen) zugrundegelegt wird. Die Korrelation der Lebenszufriedenheit zwischen der ersten und der vierten Erhebungswelle, d.h. über einen Zeitraum von vier Jahren, beträgt immerhin noch .36. Ein Vergleich der beiden ersten Erhebungswellen ergab, daß mehr als sechzig Prozent der Befragten sich entweder identisch oder lediglich eine Stufe höher oder niedriger auf der elf Punkte umfassenden Skala eingeordnet hatten.

Aus einer Test-Retest-Studie zum Allbus, die drei Wellen umfaßte und sich über einen Zeitraum von lediglich zwei Monaten erstreckte, geht hervor, daß es bei keiner einzigen Variablen eine hundertprozentige Antwortstabilität gab. Sogar bei manchen, im allgemeinen als sehr zuverlässig erachteten Variablen der Standarddemographie lag sie weit unter 100 Prozent, z.B. bei der Frage nach der derzeitigen beruflichen Stellung mit 73 Prozent. Auf die Frage nach der ersten beruflichen Stellung haben sogar nur 42 Prozent der Befragten in allen drei aufeinander folgenden Befragungen übereinstimmende Antworten gegeben (Porst/Zeifang 1987), obwohl hier reale Veränderungen nicht stattgefunden haben konnten.

Als Fazit bleibt daher festzuhalten, daß Befragungsdaten in jedem Fall mit Meßfehlern behaftet sind, unabhängig davon, ob es sich um objektive Informationen oder um subjektive Einstellungen und Beurteilungen handelt. Die Reliabilität von Indikatoren des subjektiven Wohlbefindens mag - obwohl "echte" und "unechte" Veränderungen hier nur schwer zu unterscheiden sind - im Durchschnitt geringfügig unter der Zuverlässigkeit von objektiven Indikatoren liegen. Reliabilitätsunterschiede im Vergleich zu anderen Einstellungsdaten sind jedoch nicht erkennbar.

4. Beschönigen Indikatoren des subjektiven Wohlbefindens die Wirklichkeit?

Über die Zweifel an der Zuverlässigkeit hinaus wird von manchen Kritikern eingewendet, daß die Indikatoren des subjektiven Wohlbefindens ein positiv

gefärbtes Bild der Wirklichkeit lieferten, weil die Befragten ihre tatsächliche Unzufriedenheit und Gefühle des Unglücklichseins in der Befragungssituation nicht zum Ausdruck bringen würden.

Es ist jedoch prinzipiell weder zu beweisen noch zu widerlegen, daß die Befragten die Wahrheit sagen, wenn es sich um subjektive Bewertungen und Gefühlszustände handelt, die nur sie selbst vornehmen und empfinden und die daher auch nicht an externen Kriterien überprüft und validiert werden können.

Allerdings ist davon auszugehen, daß subjektives Wohlbefinden nicht nur ein individuell angestrebter, sondern auch ein sozial und kulturell erwünschter, wenn nicht sogar positiv sanktionierter Zustand ist. Dies könnte bedeuten, daß es Anreize dafür gibt, daß sich Personen in sozialen Situationen zufriedener und glücklicher präsentieren als sie tatsächlich sind. Es ist jedoch zu bezweifeln, daß die Interviewsituation besonders hohe Anforderungen an eine derartige Selbstdarstellung stellt. Ganz im Gegenteil: Es ist zu vermuten, daß die Anreize hierfür in der Befragungssituation geringer sind als in der Mehrzahl der alltäglichen Interaktionszusammenhänge. Dieser Einwand würde jedoch ohnehin nur dann greifen, wenn der Anreiz für eine positive Selbstdarstellung für verschiedene Bevölkerungsgruppen oder auch im Zeitablauf unterschiedlich hoch wäre; denn die für Zufriedenheit und Glück ermittelten Daten interessieren in der Regel ja nicht als absolute Werte, sondern werden für intertemporale oder interpersonale Vergleiche und Zusammenhangsanalysen herangezogen. Für die Existenz derartiger Unterschiede liegen jedoch keine Anhaltspunkte vor, soweit es sich um intranationale bzw. intrakulturelle Vergleiche handelt.

Probleme ergeben sich daraus allerdings für internationale Vergleiche, wie insbesondere die Studien von Inglehart und Rabier (1986) ergeben haben. Für die beträchtlichen Unterschiede, die dort zwischen den Ländern der Europäischen Gemeinschaft im Hinblick auf Lebenszufriedenheit und Glück gefunden wurden, gibt es letztenendes keine andere Erklärung als die, daß das allgemeine Niveau des subjektiven Wohlbefindens, das heißt die Neigung auf entsprechende Fragen positive Antworten zu geben, in erheblichem Maße von dem jeweiligen soziokulturellen Kontext bestimmt wird.

5. Subjektives Wohlbefinden und objektive Lebensbedingungen

Der dritte und wahrscheinlich am häufigsten formulierte Einwand richtet sich auf die geringe Varianz, die Indikatoren des subjektiven Wohlbefindens aufweisen und die in der Regel nicht sehr hohe Korrelation mit Indikatoren der objektiven Lebensbedingungen.

ZUMA

Das gegen die Verwendung von subjektiven Indikatoren des Wohlbefindens gerichtete Argument der geringen Erklärungskraft von objektiven Tatbeständen, demographischen Variablen, faktischen Lebensumständen und biographischen Ereignissen, ist im Grunde nichts anderes als die alte Verwunderung darüber, daß das Sein das Bewußtsein nur partiell bedingt. Der Einwand ist in diesem Zusammenhang allerdings insofern überraschend, als Einmütigkeit darüber herrscht, daß Zufriedenheit und Glück sich als Ergebnis von Bewertungsprozessen und Bilanzierungen einstellen, in denen objektive Gegebenheiten Erwartungen und Ansprüchen gegenübergestellt werden und in denen darüber hinaus auch Wahrnehmungsprozesse und allgemeine Persönlichkeitsmerkmale eine beachtliche Rolle spielen.

Die fehlende Übereinstimmung zwischen objektiven Lebensbedingungen und subjektivem Wohlbefinden, die Beobachtung, daß Menschen sowohl unter ungünstigen Lebensbedingungen zufrieden als auch unter günstigen unzufrieden sein können, ist ja gerade die Begründung dafür, das subjektive Wohlbefinden als eigenständige Größe zu messen (Campbell 1981).

objektive Lebensbedingungen	subjektives Wohlbefinden	
	gut	schlecht
gut	WELL-BEING	DISSONANZ
schlecht	ADAPTATION	DEPRIVATION

Abbildung 2: Wohlfahrtspositionen. (Aus: Zapf 1984: 25)

Wolfgang Zapf hat in diesem Zusammenhang von einem Zufriedenheitsparadox und einem Unzufriedenheitsdilemma gesprochen und vier Wohlfahrtspositionen unterschieden, die sich aus der Kombination von guten und schlechten objektiven Lebensbedingungen und positivem oder negativem subjektiven Wohlbefinden ergeben: Well-Being bezeichnet die Koinzidenz von guten Lebensbedingungen und positivem Wohlbefinden; Deprivation ist die Konstellation, in der schlechte Lebensbedingungen mit negativem Wohlbefinden einhergehen; Dissonanz bezeichnet die inkonsistente Kombination von guten Lebensbedingungen und Unzufriedenheit und Adaptation die Verbindung von schlechten Lebensbedingungen und Zufriedenheit (Zapf 1984: 25f.).

Auch wenn eine weitgehende Übereinstimmung zwischen objektiven Lebensbedingungen und subjektivem Wohlbefinden aus theoretischen Gründen nicht zu erwarten ist, bleibt doch festzuhalten, daß Indikatoren der objektiven Lebensbedingungen für das subjektive Wohlbefinden durchaus Erklärungskraft

haben: Je besser die objektiven Lebensbedingungen sind, desto eher sind die Betroffenen auch zufrieden und glücklich. Dieser Zusammenhang ist schon daran zu erkennen, daß die Wohlfahrtskonstellationen Well-Being und Deprivation häufiger vorkommen als die inkonsistenten Konstellationen Dissonanz und Adaptation. Darüber hinaus haben die Untersuchungen auf der Basis der Wohlfahrtssurveys ergeben, daß z.B. die Einkommenszufriedenheit positiv mit der Einkommenshöhe korreliert und daß die Wohnungszufriedenheit deutlich von der Qualität der Wohnung und ihrer Ausstattung, von der Wohndichte, dem Haustyp und dem Eigentumsverhältnis abhängt. Ebenso wirkt sich der Gesundheitszustand unmittelbar auf die Lebenszufriedenheit aus (Glatzer/Zapf 1984). Diese Zusammenhänge sind inzwischen vielfach bestätigt worden.

Dabei erweist sich die Beobachtung von Campbell/Converse/Rodgers (1976: 478ff.) als zutreffend, daß der Zusammenhang umso enger wird, je konkreter die Ebene ist, auf der objektive Bedingungen und subjektive Beurteilungen aufeinander bezogen werden. Die Erklärungskraft von objektiven Merkmalen ist daher für die Lebenszufriedenheit in der Regel geringer als für die Zufriedenheit mit einzelnen Lebensbereichen.

Vorliegende Forschungsergebnisse machen zudem deutlich, daß für das Verständnis der Zusammenhänge zwischen objektiven Lebensbedingungen und subjektivem Wohlbefinden soziale Vergleichsprozesse und Prozesse der Anpassung zu berücksichtigen sind.

Die individuellen Standards, die der Bewertung der Lebensbedingungen zugrunde liegen, werden insbesondere dadurch erworben, daß Personen ihre eigenen Lebensverhältnisse mit denen von anderen vergleichen, z.B. ihren Nachbarn, Freunden und Bekannten oder auch einer abstrakten Bezugsgruppe wie dem "durchschnittlichen Bundesbürger".

Diese Zusammenhänge hat schon Marx anschaulich beschrieben, lange bevor sie von der empirischen Sozialforschung, unter anderem im Rahmen der Theorie der "relativen Deprivation", "entdeckt" wurden. In seiner Schrift "Lohnarbeit und Kapital" heißt es: "Unsere Bedürfnisse und Genüsse entspringen aus der Gesellschaft. Wir messen sie daher an der Gesellschaft; wir messen sie nicht an den Gegenständen ihrer Befriedigung" (Marx 1964: 777) und "Ein Haus mag groß oder klein sein, solange die es umgebenden Häuser ebenfalls klein sind, befriedigt es alle gesellschaftlichen Ansprüche an eine Wohnung. Erhebt sich aber neben dem kleinen Haus ein Palast und das kleine Haus schrumpft zur Hütte zusammen ... es mag im Laufe der Zivilisation in die Höhe schießen noch so sehr, wenn der benachbarte Palast in gleichem oder gar in höherem Maß in die Höhe schießt, wird der Bewohner des verhältnismäßig kleinen Hauses sich immer unbehaglicher, unbefriedigter, gedrückter in seinen vier Pfählen fühlen"

(Marx 1964: 776). Dies ist im Prinzip die Vorwegnahme der Antwort, die Easterlin (1973, 1974) auf die Frage "Does money buy happiness?" gibt und die in der Ökonomie als "relative Einkommenshypothese" bekannt ist:¹¹ Einkommenszuwächse erhöhen dieser Einsicht zufolge nur dann die Zufriedenheit, wenn sie die allgemeinen Einkommensverbesserungen übersteigen. Diese und andere Hypothesen zur Bedeutung von sozialen Vergleichsprozessen für das subjektive Wohlbefinden werden auch durch die Analysen der Wohlfahrtssurvey-Daten bestätigt (Glatzer/Zapf 1984: 396f.).

Prozesse der Anspruchsanpassung, der Reduzierung oder auch Erhöhung des individuellen Anspruchsniveaus, sind dann von Bedeutung, wenn erklärt werden soll, warum die zwischen verschiedenen Statusgruppen zu beobachtenden Zufriedenheitsunterschiede zumeist geringer sind als erwartet: Weil niemand auf Dauer unbeschadet mit Unzufriedenheit leben kann, gibt es einen starken Druck, die Ansprüche den objektiven Verhältnissen anzupassen, wenn diese selbst nicht veränderbar sind. Dieser Mechanismus erklärt, warum Personen, die unter schlechten Verhältnissen leben, dennoch zufrieden und glücklich sein können. Andererseits ist aber auch zu beobachten, daß die Erfüllung von Ansprüchen gleichzeitig neue - höhere oder andere Ansprüche - entstehen läßt und eine Spirale in Gang setzen kann, die auch unter vergleichsweise günstigen Lebensbedingungen Unzufriedenheit produziert. Der auch als "hedonic treadmill" bekannte Mechanismus verlangt immer größere inputs, um ein gleichbleibendes Niveau des subjektiven Wohlbefindens aufrechtzuerhalten.

Zu diesen Prozessen der Anspruchsdynamik haben Inglehart und Rabier (1986) kürzlich interessante Hypothesen und Befunde vorgelegt. Sie weisen nach, daß die geringsten Zufriedenheitsunterschiede zwischen den Statuslagen und -merkmalen zu beobachten sind, die, wie z.B. die Geschlechtszugehörigkeit, nicht oder, wie z.B. Bildung, nur längerfristig veränderbar sind, so daß der Anpassungsdruck hier besonders stark ist. Außergewöhnlich hohe oder niedrige Niveaus des subjektiven Wohlbefindens sind dieser These zufolge wegen der Effektivität der Anpassungsmechanismen nur als Ergebnis von zeitlich nicht lange zurückliegenden Verbesserungen oder Verschlechterungen der relativen Position von Gruppen innerhalb der ungleichen Lebensbedingungen zu erwarten. Panel-Analysen haben dementsprechend auch ergeben, daß Unzufriedenheit, genauso wie extrem hohe Zufriedenheit, ein relativ instabiler Zustand ist (Krause/Habich 1988: 234f.).

6. Zusammenfassende Thesen zum Stellenwert von Indikatoren des subjektiven Wohlbefindens für die gesellschaftliche Dauerbeobachtung und Sozialberichterstattung

1. Indikatoren des subjektiven Wohlbefindens haben ihre Bedeutung als Ergänzung zu anderen objektiven und subjektiven sozialen Indikatoren. Es interessieren in der Regel nicht die absoluten Werte für sich genommen, sondern Verteilungen, Vergleiche von Gruppen und Lebensbereichen, Zusammenhänge und zeitliche Veränderungen.

2. Zeitliche Veränderungen der Indikatoren des subjektiven Wohlbefindens sind informativ im Hinblick auf den Vergleich von einzelnen Lebensbereichen und die Ungleichzeitigkeit der Entwicklung bei einzelnen Bevölkerungsgruppen. Weniger informativ und nur schwer zu interpretieren sind dagegen die globalen Zeitreihen von Glück und Zufriedenheit für den allgemeinen Bevölkerungsdurchschnitt. Hier sind kurzfristige Schwankungen denkbar, aber langfristig keine größeren Veränderungen des subjektiven Wohlbefindens zu erwarten. "Wenn wir nicht annehmen wollen, daß die Fähigkeit des Menschen, Glück zu empfinden, wächst oder schrumpft," so Dahrendorf (1979: 40), "dann ist es nicht sehr wahrscheinlich, daß sich das allgemeine Glücksniveau erheblich verändert, geschweige denn, daß es systematisch ansteigt". Für diese Auffassung spricht auch, daß die vorliegenden Zeitreihen klare und eindeutig interpretierbare langfristige Trends nicht erkennen lassen (Smith 1979).

3. Es ist demnach nicht damit zu rechnen, daß das Ausmaß von Glück und Zufriedenheit im Zeitablauf wesentlich zu- oder abnimmt; es ist jedoch sehr wahrscheinlich und durch Befunde belegt, daß die Voraussetzungen von Glück und Zufriedenheit einem zeitlichen Wandel unterliegen. Für die gesellschaftliche Dauerbeobachtung ist daher vor allem auch die Untersuchung der Determinanten des subjektiven Wohlbefindens und deren Veränderung über die Zeit von Interesse.

4. Von Interesse sind insbesondere auch die auf der Individualebene zu beobachtenden dynamischen Prozesse, die der Veränderung des subjektiven Wohlbefindens zugrundeliegen. Ein weitergehendes Verständnis dieser Prozesse ist Voraussetzung für eine befriedigende Erklärung der Zusammenhänge zwischen objektiven Lebensbedingungen und subjektivem Wohlbefinden.

5. Indikatoren des subjektiven Wohlbefindens sind "politikrelevant", auch wenn sie nicht in der unmittelbaren Weise Handlungsbedarf signalisieren, wie das bei vielen objektiven sozialen Indikatoren der Fall ist. Ihre Politikrelevanz ist um so größer, je weniger global sie sind. Zufriedenheitsindikatoren können z.B. dazu dienen, verschiedene Lebensbereiche zu vergleichen, sie können auf

Gruppen aufmerksam machen, die "im Stillen leiden", und sie können signalisieren, daß und warum bestimmte gesellschaftliche Entwicklungen nicht die erwartete positive Resonanz finden. Indikatoren des subjektiven Wohlbefindens sind nicht zuletzt auch dann für die Politik von Bedeutung und Interesse, wenn sie als Indikatoren für latente Handlungspotentiale gedeutet werden.

Anmerkungen

- 1) Eine Gegenposition hierzu wird insbesondere von den Vertretern der skandinavischen "level-of-living"-Forschung eingenommen, die Wohlfahrt als Verfügung über Ressourcen definieren und der Verwendung von subjektiven Indikatoren für die Wohlfahrtsmessung kritisch gegenüberstehen. Vgl. z.B. Johansson 1973; Erikson/Uusitalo 1987.
- 2) Vgl. dazu Bohnen 1964.
- 3) Andere Konzepte, die für die Messung des subjektiven Wohlbefindens verwendet werden, sind z.B. "anxiety", Anomie und Entfremdung.
- 4) Beispiele dafür finden sich z.B. in den vom Institut für Demoskopie Allensbach publizierten Jahrbüchern der Demoskopie. Vgl. auch Rodgers 1982.
- 5) Vgl. z.B. Noelle-Neumann 1988.
- 6) Beispiele für derartige "Quality of Life Surveys" sind die 1976 und 1978 in den USA durchgeführten Surveys "The Quality of American Life", die "Lebenssituation-Surveys" in den Niederlanden (alle drei Jahre seit 1974) und die vom Sonderforschungsbereich 3 "Mikroanalytische Grundlagen der Gesellschaftspolitik" der Universitäten Frankfurt a.M. und Mannheim 1978, 1980, 1984 und 1988 durchgeführten "Wohlfahrtssurveys". Seit 1973 werden von der Kommission der Europäischen Gemeinschaften regelmäßig die "Eurobarometer"-Befragungen durchgeführt, die ebenfalls eine Reihe von Fragen zum subjektiven Wohlbefinden enthalten.
- 7) Neben sogenannten "bottom-up"-Konzepten, wie dem Ansatz von Campbell, Converse und Rodgers, werden jedoch auch "top-down"-Theorien vertreten, die der allgemeinen Lebenszufriedenheit bzw. einer "overall happiness" einen starken Einfluß auf die Ausprägung der Zufriedenheit mit einzelnen Lebensbereichen zuschreiben. Vgl. z.B. Headey/Veenhoven 1988; generell dazu Diener 1984: 565 ff.
- 8) Zu den Voraussetzungen und Konsequenzen eines "glücklichen Lebens" vgl. insbesondere Veenhoven 1984 und 1988.
- 9) Konsequenzen, die sich aus neueren kognitionspsychologischen Untersuchungen von Urteilsprozessen (Schwarz/Strack 1985) für den Interviewaufbau und die Sukzession der Fragen ergeben, wurden mit dieser Vorgehensweise bereits vorweggenommen.
- 10) Das Sozio-ökonomische-Panel ist ein Gemeinschaftsprojekt des Sonderforschungsbereichs 3 "Mikroanalytische Grundlagen der Gesellschaftspolitik" der Universitäten Frankfurt a.M. und Mannheim sowie des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung in Berlin. Zu den Forschungszielen und der Anlage des Projekts vgl. Hanefeld 1987.
- 11) Vgl. hierzu auch Duncan 1975.

Literatur

- Allardt, E., 1973: About Dimensions of Welfare. Research Group for Comparative Sociology. Research Report No. 1, University of Helsinki.
- Andrews, F.M./Withey, S.B., 1976: Social Indicators of Well-Being. Americans Perceptions of Life Quality. New York/London: Plenum Press.
- Atkinson, T., 1982: The stability and validity of QOL measures. Social Indicators Research 8: 113-132.
- Bick, W., 1988: Allgemeine kommunale Bürgerbefragungen. Kommunale Statistik und Stadtforschung mit einem verbesserten Dienstleistungsangebot. ZA-Information 22: 96-106.
- Bohnen, A., 1964: Die utilitaristische Ethik als Grundlage der modernen Wohlfahrtsökonomik. Göttingen.

- Bradburn, N., 1969: The Structure of Psychological Well-Being. Chicago: Aldine.
- Campbell, A., 1972: Aspiration, Satisfaction and Fulfillment. S. 441-446 in: Campbell/Converse 1972.
- Campbell, A., 1981: The Sense of Well-Being in America. Recent Patterns and Trends. New York: McGraw-Hill.
- Campbell, A./Converse, Ph.E. (eds.), 1972: The Human Meaning of Social Change. New York: Russell Sage Foundation.
- Campbell, A./Converse, Ph.E./Rodgers, W., 1976: The Quality of American Life. Perceptions, Evaluations, and Satisfaction. New York: Russell Sage Foundation.
- Dahrendorf, R., 1979: Lebenschancen. Anläufe zur sozialen und politischen Theorie. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Diener, E., 1984: Subjective Well-Being. Psychological Bulletin 95: 542-575.
- Duncan, O.D., 1975: Does Money Buy Satisfaction? Social Indicators Research 2: 267-274.
- Easterlin, R.A., 1973: Does money buy happiness? The Public Interest 30: 3-10.
- Easterlin, R.A., 1974: Does Economic Growth Improve The Human Lot? S.89-125 in: P.A. David/M.W. Reder (eds.), Nations and Households in Economic Growth. New York/London: Academic Press.
- Erikson, R./Uusitalo, H., 1987: The Scandinavian Approach To Welfare Research. Reprint Series No. 181, Stockholm: Swedish Institute for Social Research.
- Glatzer, W., 1984: Unzufriedenheit und gesellschaftliche Konflikte. S.206-220 in: Glatzer/Zapf 1984.
- Glatzer, W./Zapf, W., 1984: Lebensqualität in der Bundesrepublik. S.391-401 in: Glatzer/Zapf 1984.
- Glatzer, W./Zapf, W. (Hg.), 1984: Lebensqualität in der Bundesrepublik. Objektive Lebensbedingungen und subjektives Wohlbefinden. Frankfurt a.M./New York: Campus.
- Hanefeld, U., 1987: Das Sozio-ökonomische Panel. Grundlagen und Konzeptionen. Frankfurt a.M./New York: Campus.
- Heady, B./Veenhoven, R., 1988: Top-Down versus Bottom-Up: Causes and Consequences of Happiness. Paper presented at the conference: "Is Happiness Harmful?" Erasmus University Rotterdam.
- Inglehart, R./Rabier, J.-R., 1986: Aspirations Adapt to Situations - But Why Are the Belgians so Much Happier than the French? A Cross-Cultural Analysis of the Subjective Quality of Life. S.1-56 in: F.M. Andrews (ed.), Research On The Quality Of Life. Ann Arbor: University of Michigan.
- Johansson, S., 1973: The Level of Living Survey: A Presentation. Acta sociologica 16: 211-239.
- Krause, P./Habich, R., 1988: Zufriedenheit und Sorgen als Indikatoren der wahrgenommenen Lebensqualität. S.231-256 in: H.-J. Krupp/J. Schupp (Hg.), Lebenslagen im Wandel: Daten 1987. Frankfurt a.M./New York: Campus.
- Kreckel, R., 1985: Statusinkonsistenz und Statusdefizienz in gesellschaftstheoretischer Perspektive. S.29-49 in: S. Hradil (Hg.), Sozialstruktur im Umbruch. Opladen: Leske + Budrich.
- Marx, K., 1964: Lohnarbeit und Kapital. In: K. Marx, Ökonomische Schriften. Bd. 3, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgemeinschaft.
- McKinnell, A.C., 1978: Cognition and Affect in Perceptions of Well-Being. Social Indicators Research 5: 389-426.
- Michalos, A.C., 1980: Satisfaction and Happiness. Social Indicators Research 8: 385-422.
- Noelle-Neumann, E., 1988: Soziale Indikatoren. Die deutsche Erfahrung. Vortrag gehalten auf der "1987 Statistics Users's Conference", 18. November 1987, London. Aktualisierte Fassung vom April 1988. Allensbach.
- Porst, R./Zeilfang, K., 1987: Wie stabil sind Umfragedaten? Beschreibung und erste Ergebnisse der Test-Retest-Studie zum ALLBUS 1984. ZUMA-Nachrichten 20: 8-31.
- Rodgers, W., 1982: Trends in Reported Happiness Within Demographically Defined Subgroups, 1957-78. Social Forces 60: 826-842.

ZUMA

- Schwarz, N./Strack, F., 1985: Cognitive and affective processes in judgements of well-being. A preliminary model. In: H. Brandstaedter/E. Kischler (eds.), *Economic Psychology*. Linz: Trauner.
- Schwarz, N./Strack, F., 1986: How Do Respondents Answer Satisfaction Questions? A Judgment Model of Subjective Well-Being. Paper prepared for the meeting of the American Association for Public Opinion Research, St Petersburg, Florida.
- Sheldon, E./Moore, W.E. (eds.), 1968: *Indicators of Social Change. Concepts and Measurements*. New York: Russell Sage Foundation.
- Smith, T.W., 1979: Happiness: Time trends, Seasonal Variations, Intersurvey Differences, and Other Mysteries. *Social Psychology Quarterly* 42: 18-30.
- Veenhoven, R., 1984: *Conditions of Happiness*. Dordrecht: Reidel.
- Veenhoven, R., 1988: The Utility of Happiness. *Social Indicators Research* 20: 333-354.
- Zapf, W., 1984: Individuelle Wohlfahrt: Lebensbedingungen und wahrgenommene Lebensqualität. S.13-26 in: Glatzer/Zapf 1984.